

voneinander abweichen. Insgesamt bestätigt die Befragung trotz der von ihr aufgewiesenen wirtschafts- und arbeitskulturellen Unterschiede das unterschiedslose Bekenntnis zu den „urdeutschen“ Tugenden wie Fleiß und Tüchtigkeit, denen beide Gruppen oberste Priorität einräumen. Die Sparsamkeit steht für beide an zweiter Stelle, gemeinsam ist ihnen ebenso, daß die Weltoffenheit in der Rangfolge prägender Einstellungen den untersten Platz einnimmt.

Für eine Regionalisierung der Wirtschaftspolitik

Die jeweiligen Orientierungen und Präferenzen haben, so die Studie, Einfluß auf ein entsprechendes „erwerbswirtschaftliches Handeln“, das in der überdurchschnittlich prosperierenden und wirtschaftlich aktiveren Gruppe zu größerer Bevölkerungsdichte, schwächerer Wanderungsbewegung, höherem Urbanisierungsgrad, besserer verkehrs-

technischer Erschließung, leichterem Zugang zu Universitäten und Forschungseinrichtungen, besserer beruflicher Qualifikation der Erwerbsbevölkerung und Verfügbarkeit von Fach- und Führungskräften, höherer Arbeitsmotivation, wirtschaftsfreundlicherer Politik, leistungsfähigerer Kommunalverfassung und besserem regionalem Wirtschaftsimage führt. Die schwächere Gruppe zeichnet sich dagegen durch die intaktere Umwelt, die bessere Verfügbarkeit von Freizeiteinrichtungen, die umfassendere Versorgung mit Kindergärten, den größeren Anteil an Einfamilienhäusern, die höhere Wohneigentumsquote und die leichtere Verfügbarkeit gewerblicher Grundstücke aus.

Ganz entscheidend aber ist, daß in beide Gruppen ein Großteil der Befragten mit ihrem Leben, der Arbeit und der eigenen wirtschaftlichen Situation zufrieden sind, daß das subjektive Glücksgefühl – trotz der zugrundeliegenden, durchaus voneinander abweichenden objektiven Bedin-

gungen – keine großen Unterschiede erkennen läßt. Miegel sieht darin einen weiteren Anhaltspunkt, „für die mentalen sowie wirtschafts- und arbeitskulturellen Unterschiede“ (S. 113.).

Insgesamt ist die Studie ein entschiedenes Plädoyer für eine Regionalisierung der Wirtschaftspolitik in Deutschland und deren Orientierung an der Entwicklung der regionalen Eigenschaften und Besonderheiten, wenn auch die Autoren ihre Aussagen unter dem Vorbehalt des beschränkten Umfanges ihres Projektes treffen. Die Ergebnisse werden Kritikern des Finanzausgleiches zwischen armen und reichen Ländern, regionaler Förderprogramme und Strukturhilfeeinstellungen wichtige Argumente liefern. Nicht zuletzt halten die Thesen und Fragestellungen zu neigungs- und verhaltensbedingten Unterschieden der Entwicklungschancen bestimmter Wirtschaftsräume auch für die politischen Debatten um den weiteren europäischen Integrationsprozeß einigen Diskussionsstoff bereit. A. F.

Gemeinschaftlicher, gefühlsbetonter, kirchlicher Geistliche Gemeinschaften verändern das Gesicht des französischen Katholizismus

Die Katholizismen verschiedener europäischer Länder haben in den letzten Jahren erheblich ihr Gesicht verändert. Geistliche Gemeinschaften verfügen über ihre eigene Spiritualität, bieten Christen neue Gesellungsformen, führen auf neue Weise Laien, Kleriker und Ordensleute zusammen, fördern eine verstärkte Beschäftigung und eine gesteigerte Identifikation mit dem Glauben, während Pfarreien und erst recht Verbände bzw. die Katholische Aktion sich schwer tun bzw. mitten in einer ausgesprochenen Selbstverständniskrise stecken. Frankreich ist ein Land mit einer großen Vielfalt an Gruppen und Gemeinschaften dieser Art, an dem sich beispielhaft Veränderungen, die auch anderswo in etwa ähnlich ablaufen, aufzeigen lassen.

Die religiöse Landschaft des französischen Laienkatholizismus hat sich seit einigen Jahren radikal gegenüber seiner traditionellen Gestalt verändert. In dem Maße, wie die „Action Catholique“, die französische Spielart des Verbändekatholizismus, in den 70er Jahren in eine Krise geriet, schob sich etwa in demselben Zeitraum ein *neuartiger Typ von Laienkatholizismus* in den Vordergrund: Neue religiöse Gemeinschaften und Bewegungen gehören

seit gut 20 Jahren zu den innovativsten Teilen von Frankreichs Laienkatholizismus.

Die zwei Säulen des „renouveau“: Gebetsgruppen und Gemeinschaften

Äußere Indikatoren für diesen Wandel: Ganze Generationen von Mitgliedern des französischen Episkopates rekrutierten sich lange Zeit aus der Gruppe der Präsidien der „Action Catholique“ – zu den von Johannes Paul II. favorisierten neuen, „spirituelleren“ Bischöfen gehören auch solche, die geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften nahestehen (vgl. HK, März 1988, 110 ff.). Zu den *aktivsten Mitgestaltern der Besuche des Papstes in Frankreich* gehörten ebenso Mitglieder geistlicher Gemeinschaften, wie man ihnen in den letzten Jahren in verschiedenen Diözesen zunehmend Schlüsselaufgaben anvertraute. Vor allem aber erweisen sich gegenwärtig geistliche Gemeinschaften als vergleichsweise fruchtbar, was den dringend benötigten *Priesternachwuchs* angeht.

Die Gruppen, die unter die Bezeichnung „communautés nouvelles“ den französischen Katholizismus zu verän-

den begonnen haben, sind der äußeren Struktur wie auch den inneren Zielen nach sehr unterschiedlich: Nach einem verbreiteten Schema unterscheidet man im wesentlichen zwischen *charismatischen*, *karitativen*, *monastischen* und jenen Gemeinschaften bzw. Bewegungen, die außerhalb Frankreichs entstanden, inzwischen aber auch in Frankreich mehr oder weniger stark vertreten sind; letztere reichen von *Opus Dei* und der *Schönstattbewegung* als bereits etwas älteren, bis hin zu den *Focolarini*, dem *Neukatechumenalen Weg* und *Comunione e liberazione* als Vertretern einer jüngeren Generation von Bewegungen (vgl. *R. Darridou* und *B. Peyrou*, *Les communautés nouvelles en France. 1967–1987*, in: *Nouvelle Revue Théologique* 109[1987]712–729).

Typologien dieser Art erfassen die Eigenarten dieser Gruppen jedoch nur in begrenztem Umfang, gehört es doch gerade zu ihren Kennzeichen, daß sie z. T. quer zu den herkömmlichen, nach Zugehörigkeit zu bestimmten Ständen und territorialen Pfarreien gezogenen Grenzlinien ihre Mitglieder und Sympathisanten rekrutieren. Gemeinschaften wie die *Communauté de Jérusalem* (vgl. Interview mit dem Gründer *Pierre-Marie Delfieux*, in: *HK*, Februar 1990, 69–75) werden zwar zu den monastischen Gemeinschaften gezählt, sind dies aber nur in einem weiteren Sinn, handelt es sich doch um den Versuch, eine *urbane Spielart des Mönchtums* zu leben. Eine Verbindung eigener Art von apostolischem und kontemplativem Leben ist die von dem Dominikaner *Marie-Dominique Philippe*, einem früheren Theologen der Universität Freiburg i. Ue. (Schweiz), Mitte der 70er Jahre gegründete Priestergemeinschaft *Communauté Saint-Jean*. Gemeinschaften wie die 1964 gegründete *L'Arche* von *Jean Vanier*, die auch bereits in Deutschland vertreten ist, oder die 1973 von *Henri Catta* gegründete *Communauté de Berdine* werden als karitativ eingestuft – aber gerade ihre Gestalt als geistliche Lebensgemeinschaft mit *Behinderten* bzw. mit *Drogenabhängigen* und anderen am Rande der Gesellschaft Stehenden unterscheidet sie von anderen karitativen Einrichtungen.

Den größten Raum unter den neuen Gemeinschaften nehmen diejenigen ein, die als „charismatisch“ bezeichnet werden. Der *Renouveau charismatique*, oder auch einfach der *Renouveau* genannt, die Charismatische Erneuerung, besteht – im Unterschied etwa zu Deutschland – in Frankreich im wesentlichen aus *zwei Säulen*: zum einen aus rund 1000 Gebetsgruppen, die Woche für Woche um die 500 000 Gläubige zusammenbringen sollen (letztere Zahl stammt von *Monique Hébrard*, *Les nouveaux disciples dix ans après*, Paris 1987, S. 7), zum anderen einer Reihe von „communautés de vie“, Lebensgemeinschaften, mit denen – wenn auch selbst nur mit sehr viel geringeren Mitgliederzahlen – Schätzungen zufolge rund 200 000 Personen auf die eine oder andere Weise regelmäßig oder von Zeit zu Zeit im Kontakt stehen (Zahlenangabe nach: *Danièle Hervieu-Léger*, *Charisme catholique et institution*, in: *Paul Ladrière*, *René Luneau* [Hg.], *Retour des certitudes*, Paris 1987, S. 218–234, hier: 223).

Zu den auch quantitativ bedeutendsten charismatischen Gemeinschaften gehört die 1976 von *Pierre Goursat* gegründete *Communauté de l'Emmanuel* mit rund 3500 Mitgliedern, von denen der größte Teil in Paris und Umgebung lebt. Innerster Kern der Gemeinschaft ist die *Fraternité de Jésus*, der Unverheiratete wie Eheleute, Männer und Frauen, auch Priester mit ordensähnlichen Gelübden angehören. Die weltweit erste kirchliche Anerkennung sprach Kardinal *Jean-Marie Lustiger* 1982 für die Erzdiözese Paris aus, zahlreiche weitere folgten. Seit 1986 ist die Gemeinschaft für den Wallfahrtsort Paray-le-Monial verantwortlich, in dem sie bereits seit Mitte der 70er Jahre jährliche Sommertreffen abhielt. Der Päpstliche Laienrat übertrug Emmanuel die Verantwortung für das römische Jugendpilgerzentrum *Centro San Lorenzo*. Zu den vielfältigen Aktivitäten der Gemeinschaft gehört ebenso die Straßen-Evangelisierung nach pfingstlerischem Vorbild, Pfarrseelsorge wie verschiedenste Medienunternehmungen.

Die Vorbilder sind immer wieder dieselben

Rund 350 Erwachsene und ebenso viele Kinder gehören der 1972 in Lyon durch den Jesuiten *Laurent Fabre* gegründeten Gemeinschaft *Chemin Neuf* an. Die der ignatianischen Spiritualität verpflichtete Gemeinschaft versteht sich als *ökumenisch*: Ihr gehören auch Protestanten und Orthodoxe an. Schwerpunkt ihrer Aktivitäten liegt auf dem Gebiet von Exerzitien. Der Lyoneser Erzbischof, Kardinal *Albert Decourtray*, beauftragte ein Mitglied des *Chemin Neuf* mit der Leitung der Diözesanradios *Radio Fourvières*. Ein weiteres Mitglied, ein früherer leitender Mitarbeiter des Pressekonzerns *Hachette*, arbeitet unterdessen als Medienbeauftragter des Bistums.

Einen halb-monastischen Typ von geistlicher Gemeinschaft stellt die 1973 von *Gérard Croissant*, einem konvertierten Protestanten, in Montpellier gegründete *Communauté du Lion de Juda et de l'Agneau Immolé* – seit einiger Zeit unter dem neuen Namen *Communauté des Béatitudes* – dar, gleichfalls bereits mit einer Niederlassung in Deutschland vertreten. Ihr Zentrum liegt in Cordes (Diözese Albi). Die Zahl der erwachsenen Mitglieder liegt bei 350, darunter Unverheiratete mit und ohne Gelübde sowie Eheleute. Die erste kirchliche Anerkennung als „*Pia unio*“ erfolgte durch den späteren Erzbischof von Marseille und damaligem Bischof von Albi, *Robert Coffy*, einen Förderer des *Renouveau charismatique*.

Dem byzantinischen Ritus gehört die 1972 in Montpellier von *Jacques Langeard* gegründete und im südfranzösischen Lagrasse (Département Aude) angesiedelte *Communauté de la Théophanie* an. Aus der Fusion zweier Gemeinschaften, die aus einer 1974 in Poitiers entstandenen Gruppierung hervorgegangen waren, ist die Gemeinschaft *La Fondation* hervorgegangen; sie umfaßt etwa 2000 Mitglieder in verschiedenen europäischen Ländern und Ländern der Dritten Welt. Neben diesen größeren

Gemeinschaften gibt es eine große Zahl kleinerer Gruppierungen und Gemeinschaften mit sehr unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtungen und Akzenten und mehr oder weniger begrenztem Wirkradius. Um nur einige namentlich zu nennen (in Klammern Ort und Gründungsjahr): *Pain de Vie* (1976 / Bayeux), *Puits de Jacob* (1977 / Strasbourg), *Réjouis-toi* (1977 / Coutances), *Buisson Ardent* (1978 / Roanne) u. v. a. (Angaben nach: Darricou / Peyrous, a. a. O.; Hébrard, a. a. O. *Frédéric Lenoir*, Les Communautés Nouvelles, Paris 1988; *Pascal Pingault*, *Renouveau de l'Église – Les Nouvelles Communautés*, Paris 1989).

So verschieden diese Gruppen und Gemeinschaften im einzelnen auch sind – daß der Sache nach Gemeinsamkeiten bestehen, darauf deuten nicht nur die oftmals zeitlich nahe beieinander liegenden *Gründungsdaten* hin. In den Biographien der späteren Mitglieder vor allem charismatischer Gemeinschaften tauchen immer wieder Phasen auf, in denen man unter den vorhandenen Gemeinschaften nach der einem selbst zusagenden sucht. Vorbilder und religiöse Bezugspersonen und -punkte sind vielfach Gemeinschaften und deren Gründer einer früheren Generation wie Taizé bzw. *Roger Schutz* (vgl. HK, Juni 1985, 283–287), die Gründerin der *Foyers de Charité*, die 1981 verstorbene *Marthe Robin*, *Charles de Foucauld*, die *Arche* von *Lanza de Vasto* u. a.

Von den Basisgemeinschaften zu den geistlichen Gemeinschaften

Den kirchenamtlichen Durchbruch schaffte der *Renouveau* auch in Frankreich erst Anfang der 80er Jahre. Auf der Vollversammlung der Französischen Bischofskonferenz im November 1982 in Lourdes trug der damalige Bischof von Nantes, *Emile Marcus*, einen seitdem nach ihm benannten Bericht zum „renouveau charismatique“ vor („rapport Marcus“; Wortlaut in: *Assemblée Plénière des Evêques de France – Lourdes 1982*, Paris 1983, S. 167–191), der für diese Strömung innerhalb der französischen Kirche die Lage deutlich verbesserte. Die Vorbehalte waren auch hier zunächst – wie auch in anderen Ländern – erheblich – und sind es auch z. T. immer noch. Im Vorwort einer inzwischen viel zitierten Sammlung von Interviews mit Gründern dieser Gemeinschaften (*Lenoir*, a. a. O.) bemerkte hierzu der Erzbischof von Lyon und damalige Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz, Kardinal *Albert Decourtray*: „Wie hätten wir nicht überrascht, verwirrt und zunächst auch beunruhigt sein können über das, was da vor sich ging? Unser ganzer geistiger Hintergrund widersetzte sich dem! Unsere Logik mit ihrer Gewißheit verbreitenden Strenge sah sich plötzlich durch den Ausbruch des Ungewöhnlichen und Außergewöhnlichen in die Enge getrieben.“

In dem Marcus-Bericht werden Selbstverständnis und Wirklichkeit kritisch gegenübergestellt, Verdienste dieser Strömung hervorgehoben und auch Gefahren benannt – ähnlich wie dies unterdessen auch andere Bischofskonfe-

renzen in Stellungnahmen taten. Schwierigkeiten gibt der Bericht hingegen bereits bei der *Umschreibung des Phänomens* zu erkennen: Als eine Bewegung neben anderen Bewegungen im eigentlichen Sinn verstehe sich der *Renouveau* selbst nicht. Er sei auch keine weitere kirchenamtliche Dienstleistung. Seine Ausstrahlung sei eine andere als die eines Klosters oder eines spirituellen Zentrums, auch wenn Paray-le-Monial als Stützpunkt fungiere. Auch von der Dynamik, die von einem Ort wie Taizé ausgeht, unterscheide man sich. Ein Paradox: Man verstehe sich selbst als „courant“ (Strömung) und wolle so in die verschiedenen bereits bestehenden kirchlichen Gruppen, Gemeinden und Gemeinschaften hineinwirken und komme doch zugleich auch nicht darum herum, sich als institutionelle Größe zu begreifen und zu organisieren.

Entgegen der verbreiteten Sprechweise von dem *Renouveau* weist Bischof Marcus auf die große Vielfalt dessen hin, was mit diesem Begriff bezeichnet werde. Gemeinsam sei allen, daß man sich der Ausgießung des Heiligen Geistes öffnen und die Taufe in neuer Intensität leben wolle. Man könne sich fragen, ob man den *Renouveau* nicht als ein sehr viel breiteres Phänomen ansehen müsse, von dem die Gruppen und Gemeinschaften, die darunter im engeren Sinn gefaßt würden, nur den *am leichtesten identifizierbare Teil* darstellten. Hierfür spreche auch die Tatsache, daß einzelne leicht zwischen unterschiedlichen geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften hin und her wechselten. Als kennzeichnend für diese neuartige, wie eine Art „Grundwasserspiegel“ der gesamten Kirche wirkenden Strömung nennt der Bericht: eine offene tolerante Haltung gegenüber Personen unterschiedlichster weltanschaulicher Herkunft; eine *katechumenale Grundeinstellung* mit dem Ziel, christliches Leben neu zu beginnen; der Wunsch nach christlicher *Glaubenserfahrung* sowie der Wille, mit der *Radikalität des Evangeliums* ernst zu machen.

Dabei ist das *kommunitäre* Element, wie es sich in den letzten 20 Jahren in Frankreich herausbildete, kein Spezifikum des *Renouveau*. Neue Gemeinschaftsformen waren bereits ein Bestandteil der kirchlichen Entwicklung der 70er Jahre. Während es in den 70er Jahren vielerorts zu Gründungen von *basisgemeindlichen Zusammenschlüssen* in Anlehnung an die lateinamerikanischen Basisgemeinden kam, verloren diese Gruppen im gleichen Maße an Bedeutung, wie sich ausdrücklich als *geistlich* verstehende Gemeinschaften entstanden und sie gewissermaßen ablösten. Dieser Übergang von den politisch und linkskatholisch ausgerichteten Basisgemeinschaften der 70er Jahre zu den charismatischen Gemeinschaften der 80er Jahre ist seinerseits Reflex eines weit über den kirchlichen Raum hinausreichenden *geistig-politischen Wandels* in Frankreich.

Philippe Warnier, langjähriger Mitarbeiter der linkskatholischen Wochenzeitung *Témoignage chrétien* und heute interessanterweise Chefredakteur der Gebetszeitschrift „*Prier*“ (vgl. HK, Mai 1988, 215), Mitglied einer der wenigen aus den 70er Jahren übriggebliebenen Basisgemein-

schaften und als Buchautor auf diesem Gebiet einschlägig bekannt, macht diesen Themen- und Klimawechsel an einem Basisgemeinden-Treffen aus dem Jahre 1979 in *Chamerolles fest*: Während für manche derjenigen, die in den 70er Jahren die Basisgemeinde-Bewegung geprägt hätten, ein Bruch mit der Kirche damals durchaus in der Logik der Entwicklung gelegen hätte, sei es ganz anders gekommen: Es habe sich eine Entspannung in den Beziehungen zur institutionellen Kirche bemerkbar gemacht. Ein bestimmtes antiinstitutionelles, kirchenkritisches und hoch politisiertes Paradigma – würde man heute sagen – wurde abgelöst von dem eines zunehmend kirchlich affirmativeren, gerade in seiner Anfangsphase anti-intellektualistisch auftretenden, die vertikale Dimension im christlichen Glauben betonenden Christentums (Philippe Warnier: *Nouveaux témoins de l'Eglise*, Paris 1981, 88 ff.; vgl. auch: *Michael Gmelch*: Gott in Frankreich. Zur Glaubenspraxis basiskirchlicher Lebensgemeinschaften, Würzburg 1988, 57 ff.).

Ein Versuch des Christentums, sich der modernen Kultur anzupassen?

In seinem 1981 erschienenen Buch über die Basisgemeinschaften erwähnt Warnier die damals an Bedeutung gewinnenden charismatischen Gemeinschaften – in einer neueren, von dem Gründer der charismatischen Gemeinschaft *Pain de vie*, Pascal Pingault, herausgegebenen Veröffentlichung zu diesem Thema (a. a. O.) gehört Warniers Gemeinschaft zur siebten und letzten Gruppe unter dem Rubrikentitel „Gemeinschaften, die sich für ein anderes Gesicht der Gesellschaft einsetzen“ – dieser Vergleich sagt viel über die Entwicklung der letzten zehn Jahre. Bereits 1981 charakterisierte Warnier die Mitglieder charismatischer Gemeinschaften mit dem Hinweis, sie stammten „aus christentumsfernen Milieus und wurden nicht selten von einer bestimmten, *extrem links stehenden Politikpraxis enttäuscht*. Sie leben unter dem Schock einer besonders stark emotional empfundenen *Konversion*, und sie fanden in der Kirche eine bereits verloren geglaubte Familie. Sie verachten jede Art von *Intellektualismus*, analytische Strenge und politisches Engagement. Das Wichtigste ist für sie, die Zärtlichkeit evangeliumsgemäßer Liebe unmittelbar zu leben, indem sie jede und jeden liebevoll aufnehmen, vor allem die Benachteiligten“.

Wie kaum in einem anderen europäischen Land ist die Entstehung von neuen geistlichen Gemeinschaften in Frankreich Gegenstand *religionssoziologischer Forschung*. Um den Religionssoziologen *Jean Ségué* bildete sich am Pariser Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen (*Danièle Hervieu-Léger*, *Françoise Champion*, *Martine Cohen* u. a.), die diesen Wandel im französischen Katholizismus in enger Verbindung sehen zur Lage der Religion in der (post-)modernen Gesellschaft überhaupt. Während man die Entstehung dieser religiösen Gruppen und Gemeinschaften – nicht nur in Frankreich – gerne als Ausdruck einer Erneuerung bzw. Rückkehr des Religiösen („retour

du religieux“) interpretiert, sind die Soziologinnen hier vorsichtiger. Für sie handelt es sich, nachdem der traditionalistische wie auch politisch-utopische Weg versperrt sind, um „des récompositions et des réemplois du religieux“ (Françoise Champion, Du mal nommé ‚retour du religieux‘, in: *Projet 7–8*, 1986, S. 91–105, hier: 102), Glaubensinhalte, Symbole, Riten, geistliche Techniken, emotionale Erfahrungen würden neu aktiviert – jedoch den sozialen und affektiven Bedürfnissen des Individuums gehorchend.

Danièle Hervieu-Léger sieht in diesen – wie sie im Rückgriff auf den Gemeinschaftsbegriff Max Webers formuliert – „emotionalen Gemeinschaften“ bei aller Modernitätskritik, die diese vertreten, *Modernität voraussetzende Sozialformen* (vgl. Danièle Hervieu-Léger: *Vers un nouveau christianisme?*, Paris 1987). In „ihrem pragmatischen Verhältnis zur Tradition, ihrer Betonung der subjektiven Erfahrung bzw. der emotionalen Erfüllung ihrer Mitglieder, der eigenen Entfaltung und der Bereicherung durch Beziehungen zu anderen, die man sich von dem Engagement erhofft“, erkennt sie den Versuch des Christentums, sich der modernen Kultur anzupassen (vgl. ds., *Vers un christianisme de communautés émotionnelles?*, in: *L'Etat des Religions dans le Monde*, Paris 1987, S. 507–509, hier: 509).

Wo bleibt der politische Katholizismus?

Entgegen mancher pauschalen Zuordnung charismatischer und anderer neuer spiritueller Gruppen ins anti-moderne – mit anderen Worten: fundamentalistische – Lager (vgl. *Knut Wolf*, Fundamentalistische Strömungen in der katholischen Kirche, in: *Thomas Meyer* [Hg.], *Fundamentalismus in der modernen Welt*, Frankfurt 1989, S. 248–262, hier: 254 ff.) gehen die CNRS-Soziologinnen von einer „*Ambivalenz* im Verhältnis der charismatischen Bewegung zur Moderne“ aus (Hervieu-Léger, in: *Ladrière/Luneau*, a. a. O. S. 228). Wenn dennoch eine gewisse Nähe von charismatischen Gemeinschaften zu sich betont *antimodern* gebenden Kreisen im französischen Katholizismus besteht, erklärt Hervieu-Léger dies damit, daß beide Seiten zwischen dem institutionellen Akzeptieren der Spielregeln der Moderne und dem Verlust an für authentische religiöse Erfahrung unverzichtbarer „*emotionaler Intensität*“ eine enge Verbindung sähen. Daher – so Hervieu-Léger – die Konvergenz zwischen den religiösen Vorstößen nach Art solcher emotionaler Gemeinschaften und gegen Modernisierung und Säkularisierung gerichteter Tendenzen (vgl. Françoise Champion, Danièle Hervieu-Léger [Hg.], *De l'émotion en religion*, Paris 1990, S. 217–248, hier: 231). Im gleichen Sammelband sind weitere Aufsätze enthalten, die im übrigen zeigen, daß es sich bei dieser Entwicklung keineswegs um eine auf das Christentum bzw. den Katholizismus beschränkte Erscheinung handelt: Martine Cohen zeigt Parallelen zwischen neueren Entwicklungen auf diesem Gebiet zwischen *Judentum* und Katholizismus auf.

Für den französischen Katholizismus bringt die Entwicklung auf dem Gebiet der geistlichen Gemeinschaften – sieht man einmal von Konflikten ab, die vielfach dort entstehen, wo neue und alte kirchliche Gemeinschafts-, Gemeinde- bzw. Gruppenformen aufeinanderprallen – gegenwärtig eine Reihe von weithin immer noch *ungelösten Fragen* mit sich. Als ein lediglich vorübergehendes Phänomen sind diese Gruppierungen nicht mehr abzutun. Gerade deshalb reißen sie aber auch Lücken auf, lassen Defizite erkennbar werden, mit denen man sich nicht ohne weiteres abfinden will.

Zu den schmerzlichsten Erfahrungen gehört es gegenwärtig in der französischen Kirche, daß man *an politisch-sozialem Einfluß* eingebüßt hat. Auf einer vor wenigen Jahren in Paris abgehaltenen Tagung der *Katholischen Akademie in Bayern* meinte der Jesuit *Henri Madelain*: „Es fehlt uns an Menschen, die treu zur Kirche stehen und zugleich genügend Erfahrung in gesellschaftlichen Dingen haben, um in unserer laizistischen Gesellschaft im Vollsinn präsent sein zu können und Anerkennung zu finden“ (in: *Kirche in Europa*, hg. von *Friedrich Kardinal Wetter*, Düsseldorf 1989, S. 168 f.). Dieses Defizit entstand vor allem auch in dem Maße, wie die traditionelle Action Catholique unter französischen Katholiken an Boden verlor – und eine gewisse *Überpolitisierung* wohl auch manchen verschreckte und ins glatte Gegenteil umschwenken ließ. Bisher waren die geistlichen Gemeinschaften nicht in der Lage, dies Defizit wettzumachen.

Eine Vielfalt, die zur Belastung geworden ist

Für die Verbände der Action Catholique bedeutet dies seit Jahren, daß sie sich um eine *Erneuerung ihres Selbstverständnisses und Neubestimmung ihres gesellschaftlichen wie kirchlichen Standortes* bemühen, da – so der Pariser Theologe *Joseph Doré* auf einem entsprechenden Kolloquium zur Lage der Action Catholique im Frühjahr 1988 – herkömmliche Bezugspunkte nicht mehr vorhanden, traditionelle Aufgabenabgrenzungen zwischen Kirche hier und Welt dort zu überdenken sind und auch die Action Catholique an unabweisbare Aufgaben im Bereich Kirche erinnert werden muß: „Ich sehe nicht, wie man sagen können soll, daß die Kirche dort wirklich existiert und Kirche ist, wo nicht auch tatsächlich der Glaube bekannt wird, wo nicht Eucharistie gefeiert wird und wo das Priesteramt nicht authentisch und in dem, was es spezifisch beinhaltet, ausgeübt und die Gemeinschaft mit der Gesamtkirche in ihren Dimensionen der Katholizität und Apostolizität nicht gelebt wird“ (vgl. *Documentation catholique*, 18.12.88, S. 1181–1191, hier: 1188). Das ist jedenfalls genau das Gebiet, auf dem nicht zuletzt die geistlichen Gemeinschaften Defizite in den traditionellen Strukturen des Laienapostolats der Kirche Frankreichs sichtbar gemacht haben.

Andererseits erinnerte *Danièle Hervieu-Léger* bei einem nationalen Treffen diözesaner Verantwortlicher für das Laienapostolat im Mai 1989 an das, was die Bewegungen

der Action Catholique an genuinem eigenem Erbe einbringen könnten, etwas, das dringender denn je benötigt wird: der Gefahr einer „Disqualifizierung der Welt“ entgegenzutreten, die gerade manche geistlichen Gemeinschaften kennzeichne. Ob Äußerungen über eine mögliche *Renaissance der Action Catholique* in dem Zusammenhang lediglich vage Hoffnungen sind oder ob sich hier tatsächlich positive neue Entwicklungen abzeichnen, ist bisher allerdings nur schwer zu beurteilen.

Darüber hinaus ist dem französischen Katholizismus in den letzten Jahren mehr und mehr deutlich geworden, wie wenig er in der Lage ist, *mit einer Stimme zu sprechen*, wie wenig man bisher gelernt hat, mit dem inneren Pluralismus – zu dem gerade auch die neu entstandenen Gemeinschaften wesentlich beigetragen haben – zu leben. So positiv auf der einen Seite die innere Vielstimmigkeit auf den ersten Blick auch erlebt wird – faktisch bedeutet es vor allem, daß der französische Katholizismus sich inzwischen ebenso zerklüftet („*éclaté*“) zeigt wie die französische Gesellschaft als ganze. Er zerfällt in *Teilmilieus*, die sich mitunter nur wenig zu sagen haben, sich zumindest fremd geworden sind und sich bestenfalls ignorieren (vgl. *HK*, Januar 1992, 20).

Schlagartig deutlich wurde dies an Pfingsten 1988, als sich gleich an drei Orten Teile des französischen Katholizismus auf Großveranstaltungen trafen mit z. T. ausgesprochen konträren Auffassungen und Themen. In Le Bourget bei Paris kamen 20 000 Personen zum Kongreß der französischen Charismatiker zusammen, im südfranzösischen Montpellier rund 1000 beim Kongreß christlicher Gemeinschaften, Vertreter dessen, was vom einstigen Linkskatholizismus übrig geblieben ist. Die Tatsache, daß der Pariser Erzbischof Kardinal *Jean-Marie Lustiger* bei beiden Treffen anwesend war, las der Chronist von *Le Monde* (25. 5. 88) als „symbolisch für die Sorge der französischen Bischöfe um eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Strömungen“. Wenn zum gleichen Zeitpunkt, wenige Tage nach Abschluß des berühmten Einigungsprotokolls zwischen dem Apostolischen Stuhl und Traditionalistenführer *Marcel Lefebvre*, in Chartres außerdem eine Wallfahrt von Lefebvre-Anhängern mit 20 000 Teilnehmern stattfand, zeigte dies im übrigen nur, daß die Tendenz, sich in begrenzten Teilmilieus zusammenzuschließen und abzuschotten gerade auch vor Traditionalisten nicht halt macht.

Der französische Katholizismus macht auf diese Weise den Eindruck, in einer Übergangssituation zu stehen, bei der kaum abzuschätzen ist, was sich davon in 20 oder 30 Jahren durchgesetzt, was Bestand haben wird. In der Vielfalt sehen die einen Reichtum an Möglichkeiten innerhalb sich pluralisierender, weil sich individualisierender Glaubenskultur. Andere bedauern das chaotische Nebeneinander, z. T. Gegeneinander, auf jeden Fall die fehlende, alles umfassende und bündelnde Vision von dem, wie unter heutigen Bedingungen gelebtes Christentum aussehen könnte. Zur Aufgabe, diese Widersprüche auszuhalten und sie kommunikativ anzugehen, scheint es keine Alternative zu geben.

Klaus Nientiedt